

EIN STARKES

„wie zum Beispiel diese Mrs. Maybrick die ihren Mann vergiftet hat weshalb eigentlich möchte ich wohl wissen war wohl in irgendeinen anderen Mann verliebt ja das haben sie rausgekriegt dann also Nerven muß die gehabt haben brrr daß sie einfach hingeht und sowas macht obwohl natürlich manche Männer die können einen schon auf die Palme bringen richtig zur Raserei treiben können die einen und immer das schlimmste Wort auf der Welt gleich dafür was fragen sie einen denn ob man sie heiraten will wenn wir so schlecht sind wie das dann alles kommt ja weil sie ohne



uns eben nicht zurande kommen weißes Arsenik hat sie ihm in den Tee getan von Fliegenpapier glaub ich das möchte ich auch wohl wissen warum das so heißt wenn ich ihn fragen täte würde er sagen es kommt aus dem Griechischen da ist man dann so klug als wie zuvor sie muß ja ganz irre verliebt gewesen sein in den andern Kerl daß sie riskiert hat daß man sie hängt ah aber das war ihr ganz egal wenn das ihre Natur war was konnte sie da schon machen und derart viehisch brutal sind die doch nicht daß sie eine Frau hängen ja denkste klar sind sie das“ (J. Joyce, Ulysses)

STÜCK FRAU!

Eine Frau steht auf der Bühne und sagt, was sie denkt. 2 Stunden und 10 Minuten dauert die Bühnenversion von Molly Blooms Schlußmonolog aus „Ulysses“.

Molly spricht keinen „Theatermonolog“ — nichts Strukturiertes, sondern ihre Gedanken: pathetisch, sentimental, witzig, spöttisch — keine männliche Eitelkeit ist vor ihr sicher. Ihre Gedanken sind sprunghaft, Themen und Gefühle wechseln mit atemberaubender Geschwindigkeit. Und schon denkt, träumt, assoziiert und grinst frau mit. Ein Teil von Molly Blooms Geheimnis ist, daß ihre Gedanken hörbar (oder auch lesbar) werden — und damit ihre Stärke und ihre Sinnlichkeit „öffentlich“ werden.

James Joyce schrieb dieses letzte Kapitel des „Ulysses“ ca. 1920. Stilistisch orientierte er sich am Briefstil seiner langjährigen Lebensgefährtin und späteren Ehefrau Nora Barnacle. Joyce selbst gab diesem Kapitel den Arbeitstitel „Penelope“ — der Held (Leopold Bloom) kehrt nach seinen Irrfahrten und Abteuern in den frühen Morgenstunden heim in die Eccles Street Nr. 7, zu seiner Frau Molly.

Eine Bühnenversion des Monologs wird in Irland von Siobhan McKenna am Abbey Theatre und von Finoula Flanagan am Gate Theatre (beide in Dublin) gespielt. In Deutschland ist die Produktion der Schauspielerin Barbara Nüsse die bekannteste und am häufigsten gespielte.

Die 47jährige Bühnenschauspielerin, die mit Hansgünther Heyme in Köln, Claus Peymann in Stuttgart und Bochum und mit Niels-Peter Rudolf in Hamburg arbeitete und jetzt hauptsächlich am Schauspielhaus Düsseldorf arbeitet, spielt seit fast 4 Jahren die „Penelope“ — an vielen (bevorzugt kleinen) Theatern im deutschsprachigen Raum.

„Penelope“ ist als Auszug aus dem „Ulysses“ — in der Übertragung von Hans Wollschläger — erschienen im Suhrkamp Verlag (ES 1106).

Nach „Nischt als Joyce“ in der ersten Ausgabe des irland journals und im Anschluß an die aktuellen Berichte zur Frauensituation in Irland knüpfen wir hier mit dem Interview mit Barbara Nüsse an beide Themen an und hoffen, daß wir die Irlandfreunde und besonders die Irlandfreundinnen neugierig machen können auf die Frauengestalt der irischen Literatur ...

irland journal: Frau Nüsse — wo und wann wurde die Idee für Ihre Bühnenversion des Molly Bloom-Monologs geboren?

Barbara Nüsse: Wir hatten vor einigen Jahren in Hamburg in der Kampnagelfabrik am 16. Juni — also am Bloom's Day — eine Lesung des „Ulysses“ — unter anderem haben Harry Rowohlt und Hans Wollschläger ein paar Kapitel gelesen — und ich habe den Monolog gelesen, morgens um zwei saßen da noch ungefähr hundert Leute, die meisten seit dem Morgen.

Ja, und dann waren mein Regisseur Ulrich Waller und ich vor ungefähr 5 Jahren auf der Suche nach einem

Monolog, der für die Bühne geeignet ist.

Ich habe ihm damals „Penelope“ in meiner Küche laut vorgelesen, und wir haben gesagt: „Ja, das geht“. Dann hat es 2 Jahre gedauert, bis das Stück das erste Mal aufgeführt wurde.

ij: Wie lange haben Sie eigentlich gebraucht, um diese 75 Seiten Text „ohne Punkt und Komma“ zu lernen?

BN: 3 Monate.

ij: Sie spielen „Penelope“ jetzt seit fast 4 Jahren — was begeistert Sie so spürbar an der Figur der Molly Bloom?



BN: Am schönsten finde ich, daß sie so oft „ja“ sagt. Der Monolog fängt mit einem ja an und hört mit einem ja auf. Und dazwischen sagt sie immer wieder „ja“ zu ihrem Leben. Das ist ihre ganz große Stärke. Und auch, wie sie in ihren Träumen leben kann und aus ihnen Kraft schöpft gegen eine rüde und unschöne Wirklichkeit. Sie lebt im Bewußten *und* im Unbewußten, auch in Erinnerungen und im Traum — das als Bestandteil des Lebens anzunehmen und zu können und zu dürfen ...

ij: Das Sprunghafte, Assoziative in diesem Monolog ist faszinierend — der Wechsel von Pathos, Humor, Sentimentalität ...

BN: Das ist, wie die Psyche spricht, wie das Unterbewußte mitredet beim Sprechen. — Ja, die Gedanken gehen wirklich bis an jede äußerste Grenze: „Wie zum Beispiel Mrs. Maybrick die ihren Mann vergiftet hat ...“ Man sagt, ja, die spielt mit dem Gedanken, ihren Mann umzubringen — ja ... und? Und dann natürlich auch meine Lieblingsstelle am Schluß — fast ein Gedicht — diese sich überstürzenden Erinnerungen, wie sie beschreibt: „und dann hat er mich gefragt ob ich will ja sag ja meine Bergblume und ich hab ihm zuerst die Arme um den Hals gelegt und ihn zu mir niedergezogen daß er meine Brüste fühlen konnte wie sie dufteten ja und das Herz ging ihm wie verrückt und ich hab ja gesagt ja ich will Ja.“

ij: Welche Bedeutung hat für Sie die Übersetzung von Hans Wollschläger?

BN: Ich kann die Molly Bloom nur so spielen, weil er den Text so wunderbar übersetzt hat. Zum Beispiel: „wenn er am Träumen ist ob ich da mit drin bin ...“ Wie das Komplizierte daran deutlich wird — wunderbar.

ij: Es gibt Leute, die einige Stellen des Monologes als „pornographisch“ bezeichnen — wie sehen Sie das?

BN: Ich würde immer sagen, es ist absolut unschuldig. Weil Molly Bloom es einfach so sagt, wie sie es empfindet. Ganz einfach so.

ij: Wie sind denn allgemein die Reaktionen auf „Penelope“?

BN: Die Männer sind eigentlich viel zurückhaltender in ihren Reaktionen. Das Kichern — das hörbare — das kommt von den Frauen. Wunderbar, ganz toll.

ij: Eigentlich erstaunlich, weil sich sonst doch meist die Männer laut äußern ...



BN: Es gibt so tolle Reaktionen ... wie im fünften Satz „ja das Meer und der Himmel man konnte machen was man wollte ewig so daliegen ...“ und komme ich wieder nach vorne und dann folgt dieser schöne Satz: „ja wie versessen sind sie darauf daß sie da wieder reinkommen wo sie rausgekommen sind“ Es ist mir schon passiert — fast wie bei Hamlet — „Sein oder Nichtsein“ —, daß ich auf der Bühne stand und sagte: „wie versessen sind sie darauf daß sie da wieder reinkommen“ und im Publikum sagte eine Frau „wo sie rausgekommen sind.“

ij: Wo sind denn die Unterschiede zwischen den Reaktionen von Männern und Frauen?

BN: Ich habe bei keinem Stück soviel ausgesprochene und auch geschriebene Resonanz gekriegt. Da sind ganz viele Frauen, die wirklich unglaublich anrührende Briefe schreiben. Aber auch ganz viele Männer — die auch sagen, daß sie tief gerührt sind und hängen dann aber so unten dran: „Wir würden jetzt gerne von Ihnen wissen: wie reagieren denn nun die Frauen darauf?“ Ich meine, natürlich reagieren sie anders — klar, natürlicherweise. Man kann auch ganz genau unterscheiden, wenn eine

Frau eine Kritik schreibt oder ein Mann — wie der Tonfall der Kritik ist — das ist einfach ein Unterschied. Bei den Männern ist es immer eher eine große Portion Bewunderung für die Leistung, die man vollbringt, während die Frauen ganz wunderbare Sachen erfinden — und Kritikerinnen fangen an, über sich selbst zu schreiben — das ist ganz toll. Und dann gibt es natürlich auch die Frauen, die sagen: „Ja, stört Sie das denn nicht, daß der Text von einem Mann geschrieben wurde?“ Darauf kann ich dann nur sagen: „Wenn ein Mann sich so hineinversetzen kann in die Seele einer Frau und ihr soviel und einen so wichtigen Platz in seinem Werk einräumt — Hut ab!“

(Anm. d. Red.: C. G. Jung schrieb an James Joyce: „Die 40 ununterbrochen durchgehenden Seiten am Schluß sind eine Kette veritable psychologischer Perlen. Höchstens des Teufels Großmutter weiß so viel von der wirklichen Psychologie einer Frau. Ich jedenfalls nicht.“)

ij: Ich habe mir bei dem Text immer die Frage gestellt: „Woher wußte Joyce, wie Frauen denken?“

BN: Ja, vor allem ist das Wie entscheidend — wichtiger als das Was. Ich denke, er hat eine sehr intensive und tiefe Beziehung zu seiner Frau gehabt, sonst hätte er das nicht so schreiben können.

ij: Ich denke, daß es bei diesem Stück ganz einfach ist, über das, was auf der Bühne passiert, an sich selbst heranzukommen — obwohl es so gar nichts Belehrendes hat ...

BN: Nee — überhaupt nicht. Da erzählt jemand anders — das, was ihm gerade durch den Kopf geht. Nichts wird begründet, es sind keine Lehren daraus zu ziehen,

es wird keine Wertung mitgeliefert. Ich finde, Theater sollte überhaupt so sein — wir sollten ja nun wirklich da von der Bühne nicht irgendwelche Dinge verkünden — außerdem wäre es eine Anmaßung, wenn wir sagen würden, wie man zu leben hätte oder wie es richtig ist — das kann sowieso keiner sagen — man kann nur die Komplikationen und die Schwierigkeiten aufzeigen, in denen man sich wiedererkennen kann — wir können niemandem sagen: So können Sie's lösen. Und wenn man glaubt, man könnte das, dann glaube ich, irrt man sich.

ij: Sie spielen ja hier eine der ganz großen Frauengestalten der irischen Literatur — waren Sie denn schon einmal in Irland?

BN: Nein, leider noch nicht. Ich habe viel erzählt bekommen — besonders über Dublin — und es hat mich sehr neugierig gemacht. Ich möchte gern diese „andere Welt“ kennenlernen — vielleicht sogar am Bloom's Day. Ich würde mich auch gern bei den Theatern dort vorstellen — beim Abbey Theatre zum Beispiel — und sehen, ob ich die „Penelope“ auch einmal dort spielen kann... Und natürlich möchte ich auch mal 7, Eccles Street sehen — den Ort, wo Molly Bloom „in ihrem Bette

liegt“ und den Monolog „denkt“.

ij: Haben Sie überhaupt schon einmal „Penelope“ im nicht-deutschsprachigen Raum gespielt?

BN: Nein — aber ich bin jetzt mit „Penelope“ vom Goethe-Institut nach Brasilien eingeladen worden — nicht nur nach Rio, sondern auch in den Norden. Zwei Frauen, die im Norden Brasiliens leben, haben das in Gang gebracht. Ich bin sehr gespannt und sehr neugierig.

ij: Vielen Dank für das Gespräch, Frau Nüsse. Das Schlußwort möchten wir gern Ihnen überlassen.





„Ja — das ist natürlich alles viel schöner, wenn ich es spiele, als wenn ich darüber erzähle (über Molly) weil — das kann man nicht ... Deswegen denke ich manchmal: Sollte ich das überhaupt tun? Ich erzähle natürlich gern darüber, wie ich dazu gekommen bin — und es hat mir auch Spaß gemacht, aber das Entscheidende ist natürlich das, was da auf der Bühne stattfindet, und da — ich weiß nicht, ob ich da beschreibend oder erzählend überhaupt rankommen kann ... ich glaube nicht —“

Fotos: Ralf Brinkhoff
Gestaltung: Gieso Ristau